

Dieser Text ist urheberrechtlich geschützt und nur zu Ihrem Gebrauch bestimmt. Jede andere Verwendung – Vervielfältigung, Veröffentlichung – muß von dem Copyright-Inhaber genehmigt werden.

©

**Odo Marquard**

**Zum Lebensabschnitt der Zukunftsverminderung**

Vortrag am 19. Oktober 2006 im Rahmen der Herbsttagung der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung »Radikalität des Alters«.

Es hilft nichts: ich zähle jetzt zu den Alten. Radikal ist das Alter, wenn man es nicht als Bevorstehendes bemerkt, sondern es fast schon hinter sich hat. Es ist ein Lebensabschnitt gemäßiger, manchmal starker, manchmal auch fröhlicher Depression. Zum Alter gehört, über das Alter nachzudenken. So gibt es Literatur, etwa Marcus Tullius Ciceros *De senectute*, aber auch spätere, so – 1969 – Joachim Ritters *Alter als Elend und Glück*. Ich mache mir selber Altersgedanken. Ich finde es dabei nicht richtig, daß Wissenschaftler in ihren Vorträgen stets ganz Originelles sagen müssen, während Dichter das vorlesen dürfen, was sie lange vorher schon geschrieben und veröffentlicht haben, und die es nun in Lesungen und dgl. – ständig wiederholen können und dürfen. Auch bei Wissenschaftlern, meine ich, bei Philosophen muß das zuweilen so sein: ich jedenfalls mache – altersradikal – vom Wieder-Vorlesen hier Gebrauch. Ich habe ein langes Leben hinter mir und dabei nicht nur Unvernünftiges geschrieben: sonst wäre ich ja nicht in dieser Akademie. Ich biete hier eine Mischung von Patina und Innovation: ich lese Altes von mir vor und Neues dazu und hoffe, daß Sie mir das nicht übelnehmen. So mache ich mir Gedanken darüber, ob und wie die Bürden des Alters durch Erleichterungen ausgeglichen – kompensiert – werden können. Dabei denke ich – unter anderem – an jene Entlastung, die man die Theoriefähigkeit des Alters nennen kann.<sup>1</sup>

Theorie meint dabei: sehen und sagen, wie es ist. Theoriefähigkeit ist dementsprechend die Fähigkeit, illusionsresistent zu sehen und zu sagen: so ist es. Meine These ist hier: alte Menschen sind in besonderem Maße theoriefähig; denn zum Alter gehört – mindestens – das Ende jener Illusionen, die durch Zukunftskonformismen entstehen.

Unsere gewisseste Zukunft ist unser Tod. Im Alter wird diese Zukunft immer aufdringlicher. Aber der Tod ist jene Zukunft, die besiegelt, daß wir keine Zukunft mehr haben. Zum Alter – der Lebensperiode des Zukunftsschwundes – gehört, daß es uns – aus zunehmendem Mangel an Zukunft – immer schwerer fällt, Zukunftsideen zu entwickeln und aufrechtzuerhalten.

Eine der Zukunftsideen ist die Endloskeitsillusion. Die Zeit gehe endlos weiter, und wenn Zeit verstreiche, gebe es immer wieder neue. Das ist eine Illusion; denn in Frist zum

---

<sup>1</sup> Vgl. Odo Marquard, Theoriefähigkeit des Alters, in: O.M., Philosophie des Stattdessen, Reclam: Stuttgart 2000, 8.135-139.

*Odo Marquard*

Tode, also endlich: »knappe Zeit« wie Harald Weinrich sagt. Wir werden alsbald keine Zeit und keine Zukunft mehr haben.

Eine andere Zukunftssillusion ist die Vollendungsillusion: unsere Zeit sei die Zeit für die Vollendung von Werken, für die Vollendung unseres Lebens, für die Vollendung der Menschheitsgeschichte. Auch das ist eine Illusion; denn wir sind alsbald ohne Rücksicht auf Vollendungen am Ende. Unsere Mortalität besiegt unsere Finalität. Unser Tod ist stärker als unsere Ziele. Justament das Alter macht das evident. Gerade Vollendungsillusionen verlangen auch vom Merken und Sagen Rücksicht darauf, ob es der zukünftigen Vollendung diene. Im Leben nehmen wir auf diese Zukünfte – mit futuralem Opportunismus, in zukunftstaktischem Gehorsam, durch future correctness – Rücksicht. Man erlaubt sich, nur das zu merken und zu sagen, was die Vollendungen nicht gefährdet und die Handlungsfähigkeit nicht beeinträchtigt: was einem die Zukunft nicht allzu unangenehm macht, z.B. womit man nicht zu vielen Leuten (einschließlich unserer selbst) auf die Füße tritt. Unser Blick auf die Wirklichkeit ist darum illusionsbereit und illusionsanfällig, denn er ist durch unsere Zukunft bestechlich. Diese Bestechlichkeit nimmt mit zunehmendem Alter ab, weil wir immer weniger Zukunft haben und schließlich an jenem Ende sind, das kein Ziel ist: dem Tod.

So steht es im Alter auch mit der Theorie: sie muß auf immer weniger Zukunft Rücksicht nehmen. Darum kann sie immer ungehemmter sehen und sagen, was ist: vor allem auch das, was nicht in den Kram paßt.

Die Theorie – gerade auch die im Alter – ähnelt dadurch dem Lachen; denn auch sie ist – wie das Lachen – eine Kapitulation von Merkbormierungen vor der Wirklichkeit, also der Sieg des So-ist-es über das So-hat-es-zu-sein. So ist auch das Alter – in dem die zukunftsgehorsamen Merkbormierungen kapitulieren eine »Grenzreaktion« (Plessner), eine Art Aggregatzustand des Lachens. Denn auch das Alter ist als Verwandlung des Lebens in den Tod – wie nach Kant das Lachen – die »Verwandlung einer gespannten Erwartung in nichts«. Lachen und Alter sind so Überschreitungen der Grenzen der offiziellen Welt, also eine Art Emigration; und die Fähigkeit zum Lachen hat – wie die Theoriefähigkeit, insbesondere auch die des Alters – justament darum zu tun mit Bildung: denn Bildung ist die Sicherung der Emigrationsfähigkeit. Wer nichts mehr will, gewinnt – kompensatorisch – die Fähigkeit, viel zu sehen. Man braucht sich der Sichträson der Lebens- und Handlungsnotwendigkeiten nicht mehr zu beugen, nicht mehr dem, was – in Zukunft noch zu erledigen ist. Theorie ist das, was man macht, wenn nichts mehr zu machen ist. Das Alter ist jener Lebensabschnitt, in dem – aus zunehmendem Mangel an Zukunft – immer weniger und schließlich gar nichts mehr zu machen ist. Darum gehört zum Alter die Theorie: das Alter ist in besonderem Maße theoriefähig.

### *Zum Lebensabschnitt der Zukunftsverminderung*

Ich bestreite nicht: diese Theoriefähigkeit – die Illusionsresistenz – des Alters ist nicht ungefährdet. Die Gefahr kommt unter anderem in liebenswertester Gestalt: durch die Enkel. Die Alten wollen an der Zukunft junger Menschen teilnehmen und mit ihnen noch einmal alles vor sich haben. Deshalb kommt es so leicht zur generationsüberspringenden Kumpanei zwischen Großeltern und Enkeln zu Lasten des elterlichen Realitätsprinzips. Später bedanken sich die Enkel durch Nostalgiewellen bei den Großeltern für das, was deren Generationsrolle war: für die Verwöhnung der Enkel, die der Versuch ist, an ihrer Zukunft teilzunehmen. Um sie zu verwöhnen, stecken die Großeltern entgegen dem ja wenigstens zuweilen vernünftigen Verbot der Eltern – den jungen Enkeln süße Bonbons und den älteren Enkeln süße Weltanschauungen zu, jenes heimlich, dieses unheimlich: die Rolle der Revoltiergreise – etwa Herbert Marcuses – als Anfeurer der Studentenbewegung war dafür nur ein Beispiel. Ein anderes Beispiel war der alte Carl Schmitt, der das Gespräch gerade mit den Jungen – damals auch mit mir suchte, um bei ihnen und in ihrer Zukunft als der präsent zu sein, der er gern gewesen wäre. Das alles ist der Versuch, durch die Enkel – als Mitläufer ihrer Aufgeregtheiten – jene Zukunft zu haben, die man selber nicht mehr hat. Auch dieser altersspezifischen Variante der Bestechlichkeit durch die Zukunft muß man im Alter widerstehen, wenn gelten soll: das Alter – als Lebensabschnitt der Zukunftsverminderung – ist in besonderem Maße theoriefähig.

Was kommt eigentlich, diese Frage muß gestellt werden, nachdem die Zukunft schwindet? Was kommt nach dem Verlust der Zukunft, die der Tod ist? Die Auferstehungsmythologie des Christentums – dem ich sonst anhängen – spricht allenthalben von Auferweckung und Erwachen. Ich aber schlafe gern. Meine Weltabwehr absolviere ich nicht durch philosophische Kritik, sondern durch Schlafen. Meine Leidenschaft – abgesehen vom Verfassen solcher Texte (denn streng genommen habe ich im Leben ja nichts anderes gelernt) – meine Leidenschaft ist das Schlafen in all seinen Formen: als Mitternachtsschlaf, als möglichst früher Abendschlaf, als lang dauernder Morgenschlaf, und vor allem und ausgedehnt als Mittagsschlaf. Ich hoffe und vertraue auf einen Gott, der mich nach meinem Tode nicht auferweckt, sondern schlafen läßt. (Meine Frau ist für etwas mehr Auferstehung, und meistens setzt sie sich ja durch).

Im Alter schrumpft die eigene Zukunft gegen Null. Dadurch können die Zukunftskonformismen ebenfalls gegen Null schrumpfen. So können die Rücksichten nicht allein beim Hinsehen, sondern auch beim Sagen peu à peu entfallen. Alte Menschen können unbekümmerter nicht nur merken, sondern auch reden. Zuweilen verfügen sie über eine solide Schandmaulkompetenz. Man braucht im Alter keinen Mut mehr, um in Fettnäpfchen zu treten, weil man nicht mehr genug Zukunft hat, um wiedergetreten werden zu können. Außerdem ist die Rede der Alten Rede auf Abruf: sie – die alsbald vergessen sein wird – hat

*Odo Marquard*

weniger das Gewicht letzter Worte, vielmehr die Gewichtslosigkeit von Hinterlassenschaften mit nur noch begrenzter Haltbarkeit. Im Alter kann man das ausnutzen: man kann ungehemmt merken und reden und schreiben und dabei das eigene Taktbedürfnis einschläfern und dadurch zuweilen schamlos offen sein. Auch das radikalisiert die Theoriefähigkeit des Alters. Ich verlasse mich, je älter um so mehr, auf das eigene Verschwinden und Verklingen und kann gerade dadurch ungehemmt sehen und sagen: so ist es. Meine Mitmenschen nämlich, denen ich das zumute, brauchen dafür jetzt keine kommunikativen Nehmerqualitäten mehr, sondern nur noch ein wenig Geduld; denn binnen kurzem sind sie mich los.